

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	12 (1939-1940)
Heft:	7
Artikel:	Der Arbeitstag - Eine Sonderform des Arbeitsprinzips
Autor:	Reinhard, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen und was sich ihnen gegenüber als Gebot der Stunde an einen jeden von uns herandrängt. Es ist leicht und dankbar, nachzuweisen, wie hinter den kleinen Reibereien der Jugend im Keime die gleichen Motive stecken wie hinter den furchtbaren Auseinandersetzungen der Völker: Unverträglichkeit, Habsucht und Machtgedanke, Ehrgeiz. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß wir alle, groß und klein, so lange mitverantwortlich sind an kriegerischen Auseinandersetzungen und ihren furchtbaren Folgen, als wir selber den psychologischen Ursachen derselben in uns und unsern persönlichen Beziehungen Raum geben. Eine neue Kriegszeit könnte für uns alle, für unser ganzes Volk, zum Segen werden, wenn sie uns auch zu größerer Einfachheit, Straffheit und Konzentriertheit der ganzen Lebenshaltung aufrüttelte. Diese Grundsätze, vereint mit demjenigen der Erziehung zu energischer Arbeitsdisziplin, müssen in verstärktem Maße auch die bildnerische Arbeit unserer Schule durchsetzen. Und

noch dies: Ins Zentrum der Schweizerschule der Schweizergedanke, die Weckung der Freude am Vaterland, der Treue und Hingabe zu Volk und freiem demokratischem Staat, der Wertschätzung und des engen Zusammenschlusses seiner Glieder. Wenn es uns abermals vergönnt sein sollte, von dem uns umbrandenden Kriege verschont zu bleiben, so wird diese Zeit und die ihr folgende nichtsdestoweniger die höchsten Anforderungen an uns stellen: In der Wahrung der äußeren Lebensgrundlagen, in der Erziehung zu einem gesunden Ausbau unserer demokratischen Grundsätze und Einrichtungen, in der Betreuung und Sicherung guter europäischer Kultur für eine noch ganz unabgeklärte Zukunft. Das sind die maßgebenden Gesichtspunkte für den Geist unserer Schule. Ihnen nachzuleben, so gut es die erschwerten Verhältnisse gestatten, ist Aufgabe aller derer, welche nun berufen sind, das Schifflein der Erziehung und Bildung unserer Jugend durch den Sturm der Gegenwart zu führen.

Der Arbeitstag - Eine Sonderform des Arbeitsprinzips.

Von Dr. WALTER REINHARD, Internatsdirektor am „Institut auf dem Rosenberg“ St. Gallen.

Der „Arbeitstag“ ist vor sechs Jahren von Dr. K. E. Lusser ersonnen und gemeinsam mit Herrn Sekundarlehrer Emil Sträßli am Institut auf dem Rosenberg zur praktischen Durchführung gebracht worden. Er findet in jedem Trimester einmal statt und gehört zu den beliebtesten Einrichtungen unserer Schule.

Arbeitstag — dieser Name soll nicht etwa zum Ausdruck bringen, daß sonst bei uns nicht gearbeitet würde, und daß es hierzu eines besonderen Tages bedürfte. Vielmehr hat das Wort „Arbeit“ hier den gleichen Sinn wie in der Gegenüberstellung von „Arbeitschule“ und „Lernschule“, das heißt, es bezeichnet einen Grundsatz, eine Einstellung, eine bestimmte Auffassung von Ziel und Methode des Unterrichts. Soll der Lehrer seinen Schülern die Kenntnisse, die er ihnen zu vermitteln hat, auf dem Präsentierteller fertig vorlegen, so daß die Schüler sie nur zu ergreifen und — was freilich nicht immer mühelos geschieht — ihrem Gedächtnis einzuverleiben haben, oder soll er sie gewisse Tatsachen selber feststellen, gewisse Wahrheiten selber suchen und finden, kurz: den Stoff selbstständig erarbeiten lassen? Die Frage ist so alt wie die Schule selbst und hat bereits im Zeitalter der Griechen durch den Athener Sokrates eine klassische Beantwortung gefunden. Sokrates sprach sich deutlich zugunsten der Arbeitschule aus: Alles muß der Schüler selber finden. Alles muß er sich selbst erarbeiten. Wie groß ist seine Freude, wenn er einen Satz gefunden, den vor ihm ein berühmter Mathematiker entdeckt und zum erstenmal ausgesprochen hat! Und

wie leicht bleiben selbstentdeckte Wahrheiten, selbstbeobachtete Tatsachen in seinem Gedächtnis haften! Dem Lehrer aber kommt die Aufgabe zu, den Schüler anzuleiten und zu führen. Er muß ihm zeigen, wo und wie er das Gesuchte finden kann, muß durch geschicktes Fragen das Gesuchte aus ihm herausholen. Sokrates selbst verstand solches Fragen und Herausholen wie kein zweiter. Er stellte sich unwissend und brachte den Schüler, ohne daß dieser es merkte, im Gespräch langsam und sicher dorthin, wo er ihn haben wollte. Seine Methode bezeichnete er zu Ehren seiner Mutter Phainarete, einer Hebamme, als Maieutik, d. h. geistige Entbindungskunst.

Wohl zu allen Zeiten haben echte Pädagogen in ihrem Unterricht die sokratische Methode angewendet. Zu allgemeiner Anerkennung aber ist sie erst heute, besonders durch die Arbeiten von Gaudig und Kerschensteiner gebracht worden.

Im Institut auf dem Rosenberg nun ist das Arbeitsprinzip noch in einer ganz besonderen Weise vertreten: eben in jener Form, für die sich der Name „Arbeitstag“ eingebürgert hat. Jede Klasse wird für einen ganzen Tag einem bestimmten Lehrer zugeteilt und hat unter dessen Anleitung eine praktische Aufgabe zu lösen. Diese Aufgabe ist nach Möglichkeit so gestellt, daß sie Schüler und Lehrer aus der Schulstube und Schulluft heraus führt und in gemeinsamer Arbeit einander näher bringt. Der Lehrer bestimmt das Thema und weist dann im Rahmen des Ganzen jedem Schüler eine Sonderaufgabe zu. Dann schwärmen die Schüler aus an ihre ver-

schiedenen Arbeitsplätze und machen sich Aufzeichnungen über alles, was zu ihrer Aufgabe gehört. Diese Aufzeichnungen werden entweder noch am Arbeitstag selbst oder an einem der nächsten Tage zu einem Aufsatz verarbeitet. Ebenso wird das gesammelte Bildmaterial (Postkarten, Photographien, Zeichnungen, Reklamebilder usw.) zusammenge stellt, auf Kartons sauber aufgezogen und mit dem Aufsatz zu einer kleinen bebilderten Abhandlung verbunden. Alle Abhandlungen zusammen ergeben dann jene hübschen kleinen Werke, auf die jede Klasse stolz ist, und von denen sich jeder Schüler sagen darf, er habe etwas dazu beigetragen, und man könne seine Arbeit nicht zerstören, ohne dadurch zugleich dem Ganzen einen wesentlichen Bau Stein auszubrechen.

Nachdem gesagt wurde, was der Arbeitstag ist, darf auch gesagt werden, was er nicht ist, und wor vor man ihn behüten muß.

Der Arbeitstag ist nicht etwa ein Ferientag, an dem spaziert, gebummelt oder ein Ausflug mit der Eisenbahn gemacht wird, obschon eine Klasse sehr wohl die Bahn benützen kann, um ihren Bestimmungsort zu erreichen. Der Arbeitstag ist vielmehr ein eigentlicher Schul- und Unterrichtstag, und was an ihm unternommen wird, darf ebensowenig den Charakter einer Schulreise tragen, als diese dem Unterricht dienen und mit Arbeit belastet werden soll. Es soll nicht vorkommen, daß die Schüler hinterher erklären, sie hätten an allen andern Tagen mehr arbeiten müssen, als gerade am Arbeitstag. Dieser Gefahr ist dadurch zu begegnen, daß der Lehrer sich genau darüber Rechenschaft gibt, ob die Aufgabe, die er einem Schüler im Rahmen des Gesamtthemas zuweist, diesen auch gehörig in Anspruch nimmt, oder ob sie in einer Viertelstunde erledigt werden kann.

Ein Arbeitstag ist aber auch nicht einfach eine ganztägige Exkursion und soll es jedenfalls nicht werden. An einer Exkursion, etwa bei einer Fabrikbesichtigung, geht es in der Regel so zu, daß der Exkursionsleiter oder sonst ein Fachmann, z. B. der Werkführer, den Teilnehmern alles Sehenswerte zeigt und erklärt, wobei diese sich in der Hauptsache aufnehmend verhalten. An einem Arbeitstag aber wird von den Teilnehmern Unternehmungsgeist, selbständiges Betrachten und Beobachten, persönliche Anstrengung und Bemühung verlangt, so daß die Besichtigung eines Betriebes nur dann in Frage kommt, wenn die Gewißheit besteht, daß die Schüler sich nach der Führung in den einzelnen Werkräumen frei bewegen, daß sie womöglich zeichnen und photographieren, daß sie die Arbeiter und Angestellten ansprechen dürfen.

Damit ist aber über den Arbeitstag und insbesondere über die Art seiner Durchführung noch nicht alles gesagt. Man muß wissen, daß sich ein Arbeitstag genau genommen über verschiedene Tage er-

streckt und aus verschiedenen Unternehmungen zusammensetzt.

Da ist zunächst jene Gruppe von Handlungen, die in das Kapitel „Vorbereitung“ gehören. Schon zu Beginn eines Trimesters werden unsere Lehrer gebeten, dem Stundenplanwart anzugeben, mit welcher Klasse sie den Arbeitstag durchführen möchten. Sie bezeichnen jeweilen noch zwei weitere Klassen für den Fall, daß ihr Wunsch nicht erfüllt werden kann. Ist die Zuteilung erfolgt, dann beginnt der Arbeitstag zunächst für den Lehrer mit der Aufgabe der Themenfindung. Ein geeignetes Thema zu finden ist nicht immer leicht. In einer besonders schwierigen Lage scheint sich der Deutschlehrer zu befinden, wird doch auch von ihm verlangt, daß er am Arbeitstag mit seiner Klasse ausrücke und irgendwo zu Stadt oder Land mit ihr eine praktische Aufgabe löse. Allein, auch ihm tut sich eine Fülle von Möglichkeiten auf, wenn man bedenkt, daß sich der Deutschunterricht ja nicht im literarischen Unterricht erschöpft, und daß es neben den Kunstformen der Poesie die Gebrauchsformen der Prosa gibt, die sich der Schüler aneignen soll, wie z. B. die Schilderung von Landschaften und Charakteren, die Beschreibung von Städten und Dörfern, von Bauwerken und Innenräumen, von Werkzeugen und Geräten, die Theater- und Konzertkritik, das Vereinsprotokoll und den Jahresbericht.

Mit der Themenfindung aber ist es vielfach nicht getan. Soll der Lehrer imstande sein, jedem Schüler im Rahmen des Ganzen eine Sonderaufgabe zuzuweisen, so muß er nicht selten den Arbeitstag zunächst für sich selber durchführen. So mußte ich, als ich einst von einer Deutsch- und Geschichtsklasse das Thema „Alt St. Gallen“ bearbeiten ließ, selber manchen Streifzug durch die Stadt unternehmen, selber wiederholt die Kathedrale und die Stiftsbibliothek besuchen, selber mich in die wundervollen geschnitzten Erker vertiefen und deren episches oder allegorisches Bildwerk enträtseln, ehe ich in der Lage war, den Schülern zu sagen, wo sie sich hinbegeben und was sie erforschen sollten.

Schließlich gehören zur Vorbereitung des Arbeitstages so prosaische Dinge wie die Verständigung von Museen und Betrieben, die Bestellung der Mahlzeiten, die Besorgung des Kollektiv-Fahrscheins. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Arbeitstag nicht weniger als der gewöhnliche Unterrichtstag vom Lehrer eine gründliche Vorbereitung erfordert, und daß von dieser Vorbereitung zum guten Teil sein Gelingen abhängt.

Der Vorbereitung folgt als zweite Phase die Durchführung des Arbeitstages. Sie beginnt am Morgen mit der Versammlung der Schüler im Zimmer des begleitenden Lehrers, der Bekanntgabe des Gesamtthemas und der Sonderaufgaben, der Kontrolle der Ausrüstung, zu der außer einem Rucksack für den Mundvorrat je nach Fach eine geographische Karte, geographische oder mathematische Instru-

mente, eine Sammelbüchse für Pflanzen und Mineralien, ein Photoapparat, auf alle Fälle aber ein Notiz- und ein Zeichenblock nebst dem erforderlichen Schreibzeug gehören.

Ist alles in Ordnung, so erfolgt der Abmarsch zum Bahnhof, bzw. zur gemeinsamen Arbeitsstätte, oder falls eine solche nicht vorgesehen ist, das Ausschwärmen der Schüler an die verschiedenen Arbeitsplätze. Der Lehrer wird sich im zweiten Fall bald bei dieser und bald bei jener Gruppe aufhalten, oder, wenn dies nicht möglich ist, den Schülern ein Ziel angeben, wo sie ihn jederzeit treffen können. Ferner wird er ihnen mitteilen, wann und wo man sich zum Mittagsmahl versammelt. Dieses nimmt meist einen recht fröhlichen Verlauf und bietet dem Lehrer Gelegenheit zu einer zwanglos heiteren Unterhaltung mit den Schülern. Am Nachmittag wird weiter gearbeitet, bis man sich gegen vier oder fünf Uhr ein zweitesmal versammelt, sei es, um nach einem kurzen Imbiß einen Gang an die verschiedenen Arbeitsplätze anzutreten, sei es, um an Ort und Stelle eine erste Aussprache über das Erstreute und Erlebte zu pflegen. Der Arbeitstag dauert in der Regel länger als ein gewöhnlicher Schultag. Die „Ueberzeit“ aber wird sowohl vom Lehrer als auch von den Schülern freudig in Kauf genommen. Ist doch ein Arbeitstag, wenn er richtig vorbereitet und durchgeführt wird, für beide Teile ein unvergeßliches Erlebnis.

Die dritte Phase des Arbeitstages besteht in der Verarbeitung der Ergebnisse. Diese kann sich über Tage und Wochen erstrecken, wenn auf Grund des gesammelten Materials Berechnungen angestellt, Zeichnungen ausgeführt, Modelle gebaut werden müssen. Damit der Lehrer jedoch Gelegenheit hat, mit den Schülern alles gehörig zu besprechen und ihnen für die Auffassung und Ausgestaltung ihrer Arbeit die nötigen Winke zu geben, versammelt sich jede Klasse am Morgen nach dem Arbeitstag noch einmal im gleichen Zimmer und beim gleichen Lehrer, um während der ersten drei Vormittagslektionen sich ganz nur der Verarbeitung der Ergebnisse zu widmen.

Seinen Abschluß erreicht der Arbeitstag erst mit der Verlesung der Berichte. In jeder Klasse nämlich erhält ein Schüler den Auftrag, einen Bericht über den Verlauf des Arbeitstages abzufassen. In diesem Bericht soll festgehalten werden, welches Thema behandelt und wie es in Angriff genommen wurde. Es soll aber darin auch geschildert werden, was die Schüler an diesem besonderen Schultag erlebt haben, und was er ihnen gewesen ist. Da er aber ein Tag der Freude zu sein pflegt, an dem sich allerlei Frohes begibt, so wird und darf auch dieser Bericht eine heitere Note tragen. Und heiter sind auch die zwei oder drei Stunden, während welcher die Schüler und Lehrer aller Klassen in der Aula versammelt sind, um aus dem Mund des Berichterstatters zu vernehmen, wie sich für jede Klasse

der Arbeitstag gestaltet hat. Mit Jubel wird jeder Referent begrüßt, und wenn er — wie dies vom Sprachlehrer in der Regel verlangt wird — seinen Bericht gar in klassischem Latein oder in fließendem Französisch abgibt, so kennt der Beifall keine Grenzen mehr.

Es versteht sich von selbst, daß bei der Berichterstattung Wert gelegt wird auf sauberes, deutliches Sprechen und auf einen frischen, in allen Teilen des Saales verständlichen Vortrag. Die Schüler dürfen sich zwar ihres Manuskriptes bedienen, haben sich aber so vorzubereiten, daß sie nicht krampfhaft daran gebunden sind. Auch werden sie darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht in das Blatt, sondern in den Saal hinein zu sprechen haben.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß der Arbeitstag bei uns auf allen Schulstufen (Primar-, Sekundar- und Mittelschule) sowie an allen Abteilungen der Mittelschule (Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule) mit ungeteiltem Erfolg durchgeführt wird. Die nachstehende (durchaus unvollständige) Tabelle gibt einen Ueberblick über die Themen, die in den letzten Jahren am Arbeitstag behandelt wurden sind.

Primarschule.

Pfahlbauten am Bodensee (mit Besuch des Heimatmuseums in Rorschach).	Pflanzen in Wiese und Wald. Allerlei Fahrzeuge.
Schloss Oberberg.	Burg Yberg bei Wattwil.
Das ostschweizerische Blindenheim in St. Gallen.	Romanshorn, ein Grenz- und Hafenort.
Schiffbau am Bodensee.	Wie das Brot entsteht.
Der Wildpark Peter u. Paul.	Beim Handwerker. Insekten.

Sekundarschule.

Beim Glockengießer (Staad).	Gewerbeverteilung in der Stadt St. Gallen.
Die Säntisbahn.	Der Ski (Besuch in der Skifabrik Flawil).
Von der Natur und vom Naturschutz.	Das Kubelwerk am Gübsensee.
Per aspera ad astra (Flugplatz Altenrhein).	Die Weißbachschlucht und ihre Umgebung.
Rettungsschwimmen im Dienste der Schule.	Das Dorf Altenrhein (Fischer u. Fischerei am Bodensee).
Das Automobii.	Musikinstrumente.
Im Bahnhof St. Gallen.	

Mittelschule.

(Gymnasial-, Real- und Handelsabteilung)

Alt St. Gallen.	Theater.
Wil — ein altes schweizerstädtchen.	Die Turngeräte und ihre Herstellung (Besuch der schweizerischen Turngerätfabrik Alder und Eisenhut in Ebnat-Kappel).
Schloß Hagenwil — eine schweizer. Wasserburg.	Alte und neue Baumaterialien.
Appenzeller Handstickerei.	Trigonometrie im Freien.
Straßen- und Häusersnamen der Stadt St. Gallen.	Brücken in St. Gallen und Umgebung.
Christlicher Kirchenbau in den letzten fünfzig Jahren.	Unser Wald.
Edifices publics et autres bâtiments de la ville de St-Gall.	Wie eine Landkarte entsteht.
Le style baroque à St-Gall.	Zeit und Zeitmessung.
The St. Gall Industrial Museum.	Das Schwimmbad in Teufen (Aufbau und Organisation).
We went to Appenzell.	Die elektrischen Bahnen von St. Gallen.
Das Appenzellerhaus.	Die Orientierung im Gelände.

- Das Kloster Notkersegg in
zeichnerischer Darstellung.
Corpus inscriptionum ecclesiasticarum.
Römisches Leben in der Provinz (nach den Beständen der Römischen Sammlung im Museum St. Gallen).
St. Galler Kunstgewerbe (Keramik, Plastik, Glasmalerei).
Geschmack u. Ungeschmack in St. Gallen.
Eine Stadt schützt sich selbst.
Geld und Geist (Organisation und Geschäft bei Unternehmungen wissenschaftlicher und schöngeistiger Art).
- Die Technik im Heim.
Der Warenhausbetrieb.
Der Bankbetrieb.
Die Migros.
Der Zahlungsverkehr durch die Post.
Die Schweizerwoche.
Das Haus des Kaufmanns.
Münzen, Maße und Gewichte.
Kornhaus und Mühle (Besuch der Bruggmühle in Goldach und des Kornhauses in Rorschach).
Die Landwirtschaftliche Schule in Flawil.

Eine Idee von dem, was an einem Arbeitstag geleistet wird, bekommt man jedoch erst, wenn man das Inhaltsverzeichnis der einzelnen Arbeiten studiert und einen Ueberblick über die Sonderaufgaben gewinnt, in die das Gesamtthema aufgelöst wurde. Es möge hier deshalb von einigen Arbeiten noch das Inhaltsverzeichnis beigefügt sein.

Das Blindenheim.

- Vorarbeiten.
Anfrage.
Lage des Blindenheims.
Blindenarbeiten (Berufe).
Ursachen der Blindheit.
Das Auge.
Das Leben im Blindenheim.
- Spiele und Unterhaltung.
Der Blinde und die Musik.
Die Blindenschrift.
Selbständigkeit der Blinden.
Blindenhilfe.
Aus der Blindenschule.
Der Verkaufsladen.

Der Ski.

- Bilder zum Arbeitstag.
Tagesbericht.
Holzarten.
Maschinen.
Herstellung des Skis.
Skiarten.
Skiformen.
Bindungen.
Kanten.
Die Stöcke.
Skiausrüstung.
(Der begleitende Lehrer ist diplomierter schweizerischer Skinstruktur).
- Statistik.
Die Skibehandlung.
Die praktische Bedeutung des Skis im Berufsleben.
Skisport u. Fremdenindustrie.
Skigebiete der Schweiz.
Geschichtliches.
Technik des Skilaufs.
Gefahren beim Skilauf.
Lawinen.

Wil — ein altes Schweizerstädtchen.

- Wil als Stadtbild.
Wiler Baudenkmäler:
a) der Hof.
b) das Gerichtsgebäude u. das Baronenhaus.
c) die Nikolauskirche.
Die Arkaden in Wil.
- Das Wiler Kunsthantwerk.
Jahrzahlen, Wappen und Meisterzeichen im alten Wil.
Wils Geschichte in Bildern.
Sehenswürdigkeiten außerhalb der Stadt.
Alte Wiler Volksbräuche.

Eine Stadt schützt sich selbst.

- 1. Gegen Naturschäden:**
a) Naturschäden und ihre Verhütung.
b) Die Feuerwehr.
c) Ich baue.
Beilage: Bauordnung der Stadt St. Gallen.
- 2. Gegen Krankheiten:**
a) Das Sanitätswesen.
b) Die Lebensmittelkontrolle.

- Beilagen: Verordnung betr. den Milchverkauf.
Hygienische Vorschriften für die Gewinnung, die Behandlung und den Verkauf von Vorzugsmilch.
Jahresbericht der Gesundheitskommission der Stadt St. Gallen pro 1934.
Jahresbericht der Gesundheitskommission der Stadt St. Gallen pro 1935.

c) Seuchenschutz.

Beilage: Desinfektionsverordnung.

d) Das Straßeninspektorat.

e) Die Marktpolizei und das Marktwesen.

Beilage: Verordnung betr. den Verkehr mit Schwämmen (Pilzen).

3. Gegen asoziale Elemente:

a) Polizei und Fahndungswesen.

Beilagen: Polizeiverordnung.

Verordnung betr. die Organisation der engern Polizeiverwaltung.
Dienstreglement für das Polizeicorps.

b) Das Gefängniswesen.

c) Die Fremdenpolizei.

d) Die Securitas.

e) Auf den Spuren der Polizei.

4. Gegen Verkehrsstörungen:

a) Schulung und Organisation der Verkehrspolizei.

b) Verkehrspolizei, Auto und Verkehr.

c) Verkehrsstatistik.

Der Hotelbetrieb.

I. Begriff und Wesen des Hotelbetriebes.

II. Das Hotel „Walhalla“ in St. Gallen.

1. Allgemeines (Lage, Art und Alter des Hauses):

2. Die Beherbergungsabteilung:

a) Die Wohn- und Aufenthaltsräume der Gäste.

b) Der Empfang der Gäste.

c) Die Aufgaben des Concièrges.

3. Die Verpflegungsabteilung:

a) Wareneingang und Warenkontrolle. c) Der Küchenbetrieb.
d) Speisesaal und Restaurant.

b) Der Keller.

4. Das Hotelbüro:

a) Die Gästebuchhaltung. c) Die Trinkgeldregelung.

b) Die Kaufm. Buchhaltung. d) Die Fremdenkontrolle.

Zum Schluß noch ein Wort über den erzieherischen Wert des Arbeitstages. Die Erfahrung lehrt, daß sich die Schüler am Arbeitstag mit einem wahren Feuereifer hinter ihre Aufgabe machen, daß sie Fähigkeiten entwickeln, die man ihnen niemals zugetraut hätte, daß auch Unbegabte plötzlich eine ausgesprochene (meist praktische) Begabung zeigen, daß jede Art von Begabung und Tüchtigkeit (nicht nur die rein intellektuelle, die in der Schule vielfach allein gezüchtet und als maßgebend betrachtet wird) am Arbeitstag zur Geltung kommt, daß der Arbeitstag den Klassengeist fördert, weil er eine Gemeinschaftsleistung verlangt, an der alle Schüler einer Klasse beteiligt sind, daß die Schüler noch wochen- und monatelang von ihrem Arbeitstag erzählen und an einem Arbeitstag oft mehr lernen oder gründlicher in ein Sachgebiet hinein kommen als in drei Wochen des gewöhnlichen Unterrichts, daß der Arbeitstag eine wundervolle Gelegenheit bedeutet, die Schüler sowohl mit der Schönheit

wie mit der landschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Eigenart ihrer engen Heimat bekannt zu machen und in ihnen die Liebe zu Land und Volk, das Verständnis für eigene bewährte Einrichtungen, den Stolz auf vorbildliche schweizerische Betriebe zu wecken und zu nähren,

dass somit der Arbeitstag ein hervorragendes Mittel nationaler Bildung und Erziehung ist, das den Weg finden sollte in jede schweizerische Schulstube und — warum auch nicht — über die schweizerische Schulstube hinaus in jede Bildungsstätte hinein, die ihrem Volke ehrlich dienen will.

Kleine Beiträge:

Dialogische Erziehung.

In Zürich besteht seit einiger Zeit eine Arbeitsgemeinschaft für Schultheater. In ihrem Namen hielt der Lehrer und Schriftsteller Traugott Vogel anlässlich der pädagogischen Woche in Zürich einen Vortrag über dialogische Erziehung.

Das Schultheater ist eine bis heute viel zu wenig beachtete Erziehungsmöglichkeit. Vielleicht ist es das Spielhafte, was ihm das Wohlwollen vieler Erzieher fernhält. Es müsste nicht so sein. Spiel ist etwas sehr Ernstes, sofern es nicht Spielerei ist. Es vermag das ganze Kind an sich zu reißen, und nicht nur an sich heran! Das Kind stellt sich in das Geschehen hinein, um selbst ein Teil dieses Geschehens zu sein, soweit seine Kräfte hiezu ausreichen. Es ist kein Widersinn, wenn man sagt, das Kind arbeite am ernsthaftesten im echt gespielten Spiel.

Das Theater im Dienste der Sprachschulung! Nichts Bisheriges soll dadurch verdrängt werden, weder Aufsatz noch Vortrag noch irgend etwas anderes. Aber es tun sich hier neue, reiche Möglichkeiten auf. Das Zwiegespräch und die mit Handlung verknüpfte Rede ist sogar viel natürlicher als etwa der Monolog in der Form des Aufsatzes. Und Kinder handeln und gestalten so gern! Die äußere Aufmachung, Kostüm und Szenerie dürfen einfach, ja ärmlich sein; das Kind braucht erstaunlich wenig Hilfsmittel, um in seiner „Rolle“ zu leben. Und dann ist es ein freudiges Schaffen, ein Aufbieten der ganzen Kraft. Darum ist das Schultheater fruchtbare. Zunächst in sprachlicher, nicht weniger jedoch in ethischer Hinsicht. Wir haben bis jetzt vielleicht zu wenig getan in der Pflege und Uebung der mündlichen Rede. Viele unter uns fühlen sich im schriftlichen Ausdruck sicherer als im mündlichen. Und doch sollte gerade der Schweizer als aktiver und verantwortlicher Teilhaber am politischen Geschehen zur Rede fähig sein, zur freien, klaren, ruhigen Rede. Eng damit verbunden ist die Fähigkeit des Anhörens und ruhig-sachlichen Beurteilens anderer Meinungen. Die Uebung in diesen Dingen muß in der Volksschule schon begonnen werden. Das Schultheater ist in dieser Hinsicht ein vorzügliches Mittel.

Es wirkt aber auch gemeinschaftsbildend. Jede Aufführung verlangt das Zusammengehen und Sich-unterordnen der Teilkräfte. Das Gelingen hängt von jedem einzelnen Spieler ab. Gefühle der Minderwertigkeit können hier aufgelöst, Anwandlungen von Ueberheblichkeit ohne starken Eingriff des Lehrers zurückgegebunden werden. Das Hineingestelltsein in eine Gemeinschaftsarbeit mag dem Schüchternen zeigen: Du bist jemand und wir zählen auf dich; dem Vorlauten aber: Du bist ein Teil vom Ganzen, wie alle andern.

Das Schultheater macht den Unterricht reicher. Daß es dem Kinde neue Entfaltungsmöglichkeiten bietet und damit oft zu unerwarteten Leistungen Anlaß gibt, weiß der Lehrer, der schon Versuche gewagt hat. Darum verdient die neue Bestrebung tatkräftige Unterstützung.

H. R.

Zuckerkrank Kinder.

Wandlung einer tödlichen Krankheit in ein ungefährliches Leiden.

Nur die Statistik läßt die grundlegende Wandlung erkennen, die heute bei der Beurteilung der kindlichen Zuckerkrankheit (Diabetes) möglich ist. Nach amerikanischen Statistiken starben von zuckerkranken Kindern in der Zeit von

1898—1914: 98 Prozent, dagegen von
1922—1931: 7 Prozent!

Inzwischen ist die Sterblichkeitsziffer weiter gesunken.

Diese Statistik sieht sich wie ein Wunder an, und in der Tat ist ein Wunder geschehen: die Entdeckung des Insulin im Jahre 1921 durch die kanadischen Gelehrten Banting und Best, die dafür auch den Nobelpreis bekommen haben. Jeder Arzt, der in der Lage ist, das Schicksal der Zuckerkranken und ganz besonders jenes zuckerkranker Kinder vor und nach der Insulineinführung in die Behandlung zu verfolgen, ist der Ueberzeugung, daß hier eines der größten Wunder der modernen Heilkunde geschehen ist.

Denn vor der Entdeckung des Insulin war Zuckerkrankheit bei einem Kind nahezu gleichbedeutend mit sicherer Verurteilung. Anders als beim Erwachsenen, wo auch früher bei geeigneter Ernährung sehr viele Zuckerkranke durch Jahre und Jahrzehnte am Leben blieben und sich wohl fühlten, war die kindliche Zuckerkrankheit trotz aller Diätbehandlung eine gefährliche Krankheit. Heute ist das vollkommen geändert; die zuckerkranken Kinder sind lebenstüchtig und leistungsfähig, und brauchen — abgesehen von Diät-Einschränkungen, die nicht sehr schlimm sind, — hinter ihren Altersgenossen nicht zurückzustehen.

In Amerika sind sehr verbreitet die Sommer-Camps, in denen Kinder aller Altersgruppen unter geeigneter Führung ein fröhliches, erholungsreiches Leben inmitten der sommerlichen Natur führen, im Freien oder in Zelten schlafen, schwimmen, wandern, spielen, werkarbeiten und in der Tat eine genussreiche, erholende Ferienzeit verbringen können. Neuerdings wurden solche Camps eigens auch für zuckerkranke Kinder geschaffen — nicht, um sie abzusondern von anderen Kindern, sondern um die Ernährung leicht einheitlicher gestalten zu können. Ein solches Camp zu sehen, mit seinen heiteren, springlebendigen, gesunden Insassen ist ein Vergnügen für jedermann.

Wenn heute ärztliche Beobachter ihre Erfahrung dahin zusammenfassen, daß vor der Entdeckung des Insulin die Sterblichkeit der Kinder mit Zuckerkrankheit rd. 100 Prozent war, während sie heute rund Null ist, so ist dieses Schlagwort kaum übertrieben.

Was ist Insulin? In der Bauchspeicheldrüse wird ein Stoff erzeugt, der den Zuckerstoffwechsel im Körper regelt. Bei Zuckerkranken wird dieser Stoff nun entweder nicht in der genügenden Menge hergestellt, weil die Bauchspeicheldrüse, das Pankreas, nicht hinreichend arbeitet, oder es wird sonst irgendwo im Körper zuviel